

## Der lasallianische Lehrer

Die lasallianischen Lehrer sind Menschen, die ihre Anregungen und ihre Unterrichtsmethoden vom Leben und von den Schriften des hl. Johannes von La Salle und dessen Ordensgenossenschaft beziehen. Solche Lehrer findet man in 80 verschiedenen Ländern. Sie lehren in Kindergärten, Grundschulen, höheren Schulen und in Universitäten. Hauptsächlich arbeiten sie mit Kindern und Jugendlichen, aber auch mit Straftätern, Asozialen, Straßenkindern, Drogensüchtigen, Flüchtlingen, Einwanderern und Heimatsuchenden in Europa, Afrika, Amerika, Asien und Ozeanien. In ihren Schulen findet man eine Vielfalt von Kulturen, - die der Christen, Moslems, Buddhisten, Hindus, Schintoisten, Konfuzianer und Animisten.

Obwohl die Ordensgenossenschaft der Brüder mehr als 8.500 Mitglieder hat, sind die lasallianischen Lehrer viel zahlreicher, worunter die Lehrerinnen immer mehr zunehmen. Unter den lasallianischen Lehrern lehrt der protestantische Kollege neben jenem, der Orthodoxe, Kopte, Moslem oder Katholik sein kann, sowie Buddhist, Hindu oder Schintoist.

Diese Tatsachen deuten die Breite und Kompliziertheit des Themas schon an. Daher schlage ich vor, mich in der Behandlung des lasallianischen Lehrers auf die folgenden drei Fragen zu beschränken:

- I) Was sind die herausragenden Merkmale der Tradition der Gründerzeit von La Salle und seiner ersten Brüder von 1680 - 1719?
- 11) Wie bewahrte die Ordensgenossenschaft diese Tradition und wie entwickelte sich dieselbe über 300 Jahre hindurch?
- 111) Welches sind einige der hauptsächlichsten Herausforderungen an den lasallianischen Lehrer von heute?

### I. Einige Merkmale aus der Gründerzeit:

Im Jahre 1680 wurde Johannes von La Salle, einem jungen französischen Priester von 29 Jahren, der erbärmliche Zustand der vielen armen Jugendlichen seiner Vaterstadt Reims klar bewusst. Sie hatten kaum eine Möglichkeit, eine Grundschulausbildung zu bekommen. Da sie sowohl faul als auch arbeitsunfähig waren, nahmen sie sehr leicht kriminelle Gewohnheiten an. Zu ihrem allgemeinen Analphabetentum und zu ihrer Unwissenheit gesellte sich noch ein Mangel an tieferem Verständnis ihrer menschlichen Würde.

Mir scheint, dass La Salle durch die Vermittlung eines Mannes die Realität dieser armen Wesen noch tiefer erkannte. Dieser Mann, den ich gerne den ersten lasallianischen Lehrer nenne, war ein erfahrener Schulmann aus Rouen und hieß Adrian Nyel. Er wurde der erste Ausbilder und Dozent der Lehrer, als La Salle zwischen 1680 und 1688 zwei Schulen in Reims und weitere in den Städten der Umgebung errichtete. Allmählich betrachtete sich die Gruppe der Lehrer als eine "Gemeinschaft", und schließlich beschlossen sie, sich "Brüder" zu nennen. Nach ihrer Meinung sollte dieses Wort besagen, dass sie Brüder zueinander sein wollten, als auch "ältere Brüder" den Kindern gegenüber, die sie unterrichteten.

Während das Wort "Brüder" in den verschiedenen Sprachen Frater, frere, fratello - sehr wohl bekannt war, erhält es hier einen bedeutsamen Akzent in der Kirchengeschichte. Diese Männer wollten keine Priester sein. Sie waren die Vorboten von vielen Vereinigungen von "Brüdern" in den folgenden Jahrhunderten. Im Jahre 1689 eröffneten Johannes von La

Salle und seine "Brüder" Schulen in Paris. Bis zu seinem Tode im Jahre 1719 hatte er in verschiedenen Teilen Frankreichs 23 Schulen ins Leben gerufen. Um das Jahr 1705, also nach 25jähriger Schulerfahrung, hatte La Salle, teils alleine und teils mit seinen ersten Anhängern, eine eindrucksvolle Anzahl von pädagogischen, geistlichen und fachlich orientierten Büchern geschrieben. Was er durch seine Anhänger und durch seine Schriften in Gang gesetzt hatte war eine pädagogische Bewegung, die sich bis zum heutigen Tage fortsetzt, da sie durch die von ihm gegründete Ordensgenossenschaft weitgehend getragen wird.

Gestatten Sie mir, die herausragenden Merkmale diese Bewegung in Erinnerung zu rufen, indem ich Ihnen eine Reihe von Gegensätzen aufzähle von dem, was La Salle bei Beginn seiner Arbeit vorfand und dem, was er uns als sein pädagogisches Erbe hinterließ.

Er lebte in einer Zeit großer Grausamkeit, wo Kinder, die beim Stehlen ertappt wurden, auf dem Unterarm den Buchstaben "V" eingebrannt erhielten. Dieses Zeichen bedeutete "voleurz: Dieb". Jugendlichen, die mit diesem Zeichen erneut beim Stehlen erwischt wurden, konnte man die Hand abhacken. Waren sie jedoch stark und kräftig, wurden sie für 7 Jahre als Ruderer auf die königlichen Galeeren verbannt.

Aber Johannes von La Salle und seine ersten Brüder schrieben in der "Schulanleitung" von 1705 die folgenden Worte: "Kinder haben oft nicht die nötigen geistigen und körperlichen Kräfte, um mit den Schwierigkeiten des Lebens fertig zu werden."

Dieser Sinn für Mitleid und Erbarmen für die Not der Armen sticht an vielen Stellen in La Salles Betrachtungen für die Sonn- und Feiertage hervor. Dies ist auch der Fall in den 16 Betrachtungen für die Zeit der Exerzitien:

"Erkenne Jesus in den ärmlich gekleideten Kindern, die du zu unterrichten hast." (96:3)

oder:

"Wir müssen die Kinder, die wir zu unterrichten haben, als arme und verlassene Waisenkinder ansehen. Wenn auch die meisten einen Vater haben, so sind sie doch in Sachen des Seelenheils vaterlos und bleiben sich selbst überlassen.

Deswegen hat sie Gott sozusagen unserer Vormundschaft unterstellt." (37:3)

1.2. Johannes von La Salle stellte fest, dass es nur zu häufig vorkommt, dass die Handwerker oder Armen ihre Kinder unbeschäftigt und wie herumirrende Landstreicher sich selbst überlassen, solange sie diese nicht für irgendein Berufsgeschäft gebrauchen können. Solche Eltern kümmern sich auch gar nicht, die Kinder in die Schule zu schicken, weil sie entweder aus Armut die Lehrer nicht bezahlen können, oder weil sie tagsüber außer Haus ihrem Erwerb nachgehen müssen und die Kinder notgedrungen sich selber überlassen bleiben. Die Folgen solcher Verwahrlosung sind höchst traurig, denn diese Kinder haben sich jahrelang an ein Leben des Müßiggangs gewöhnt und können sich dann nur äußerst schwer in die Arbeit hineinflinden. (194:1)

Johannes von La Salle wirkte diesen Missständen durch die „g u t g e f ü h r t e S c h u l e“ entgegen. Der Ausdruck kommt häufig bei ihm vor. Alle Kinder, ungeachtet ihrer sozialen Stellung, konnten seine Schulen besuchen; alle konnten die Grundausbildung in ihrer Muttersprache erlangen (und nicht in Latein). Dies versetzte sie in die Lage, ordentliche Arbeitsplätze zu erhalten, wodurch sie ihre Selbstachtung und menschliche Würde vorteilhaft steigern konnten.

1.3. Johannes von La Salle stellte fest, dass viele Jugendliche oft in schlechte Gesellschaft kommen und dort zu vielen Sünden verleitet werden, und dass es für sie ungemein schwierig ist, sich nach vieljährigen, üblen Gewohnheiten von diesen Sünden wieder freizumachen (194:1).

Auch darauf antwortet Johannes von La Salle mit der christlichen Schule. Dort kannte man jedes Kind, man rief es bei seinem Namen, und es wurde durch eine kluge Überwachung vielen schlechten Beziehungen vorgebeugt. Den Kindern wurde ein wachsender Sinn für die Anforderungen der Schule vermittelt. Die jungen Leute wurden ermutigt und unterstützt in ihrem Bemühen um das Verständnis ihrer eigenen Würde. Lange ehe wir den Ausdruck „Clique“ gebrauchten, belehrte La Salle die Brüder über die großen Gefahren schlechter Kameraden für jene Kinder, die schwach von Charakter sind.

1.4. Johannes von La Salle stellte auch fest, dass die Jugendlichen nichts von ihren Glauben wussten. Daher wurde Religion ein fester Bestandteil seiner Schulen durch den offiziellen Unterricht und durch die regelmäßigen Gebete. Die Jugendlichen wurden in das Wissen und in das Verständnis der großen Geheimnisse der christlichen Religion eingeführt. Dadurch fanden sie den Sinn ihres eigenen Lebens im Hinblick auf Gott und ihre Mitmenschen. Zu diesem Zweck gaben die Brüder kurze Betrachtungen am Morgen und am Abend. In den täglichen Katechismusstunden machten sie eine Art Lehrzeit durch und erhielten so das Wissen und die Ausführung ihrer Tagespflichten.

1.5. Johannes von La Salle lebte in einer Gesellschaft, in der es sich die Reichen und die aufstrebende Mittelklasse der Kaufleute leisten konnten, die Ausbildung ihrer Kinder zu bezahlen. Der Mangel an Achtung gegenüber denen, die die armen Kinder in den vorhandenen Schulen unterrichteten, bewirkte jedoch, dass es für diese Lehrer und für den Unterrichtsplan keine Beständigkeit gab. Die Lehrer unterrichteten nur solange, bis sie eine lohnendere Beschäftigung fanden.

Diesem traurigen Stand der Dinge stellten La Salle und seine Brüder die Idee der „Unentgeltlichkeit“ entgegen. Kein Schüler in La Salles Schulen sollte für den Unterricht bezahlen müssen. Ein Gründungsfonds wurde für jede Schule geschaffen, und an keinem Tag und bei keiner Gelegenheit sollten die Brüder von den Eltern der Schüler Geschenke annehmen. So verlangte es die Gründungsregel. Mit diesem phantasiereichen Einfall machte es La Salle den armen Jungen möglich, auf den gleichen Schulbänken zu sitzen wie die Bessergestellten. Er befreite seine Brüder von der Unklarheit über Gaben und Spenden, und gleichzeitig entlastete er wenigstens vorübergehend die Schüler von der starren Schranke ihres Standes, der von der gehobenen Gesellschaft beherrscht wurde. Er festigte die Schule, indem er das Lehren eher zu einer Berufung erhob als zu einem Broterwerb. Mit seinen Brüdern wurde er zu einem tieferen Verständnis des Lehrberufs geführt und sah ihn als etwas, das man nicht hat, sondern zu dem man berufen ist. Folgende fünf Merkmale der Christlichen Schule des Johannes von La Salle wurden in die Praxis umgesetzt, die man in Gründungsschriften und in der Tradition aus jener Zeit zwischen 1698 und 1705 finden kann.

Wir könnten viele Handlungsweisen aufzeigen, an denen seine Zeitgenossen die Erfolge der neuen Schulart feststellten; aber wir wollen uns auf fünf Beobachtungen beschränken:

a) Grausamkeit wich der Liebe: so ist der längste Abschnitt der Schulanleitung der Zurechtweisung gewidmet und den Voraussetzungen, die sie begleiten sollen. Diese tiefschürfenden Überlegungen finden sich auch in zwei Betrachtungen für die Zeit der Exerzitien.

b) Aus früheren Vagabunden wurden regelmäßig zum Unterricht kommende Schüler, und zwar umso eher, als sich offensichtlich schulischer Erfolg einstellte. Allmählich unterstützten die Eltern und Schüler die Schule und interessierten sich für sie. Durch die wöchentlichen und monatlichen Prüfungen wurden sie zum Fleiß angeregt, zumal wenn dieser einen sichtbaren Fortschritt durch gute Noten (Berichte) und die Versetzung mit sich brachte.

c) Jugendliche, die früher leicht durch verkommene Kameraden und andere Einflüsse verdorben worden waren, fanden gute Kameradschaft und gutes Beispiel in der Schule, wo die Lehrer sie namentlich kannten, sie liebten und sie zu guten Gewohnheiten ermunterten.

d) Kinder „weit weg vom Seelenheil“ gewöhnten sich daran, an die Gegenwart Gottes erinnert zu werden, den sie durch die regelmäßigen Gebete und religiösen Veranstaltungen lieben und kennen lernten.

e) Das Prinzip der Unentgeltlichkeit (Schulgeldfreiheit) bedeutete, dass alle Kinder geachtet und geliebt wurden als die, die sie waren, und nicht beurteilt wurden nach dem, was sie geben konnten. In der Tat bestand Johannes von La Salle oft darauf, dass sich seine Brüder bemühen sollten, die Armen mehr zu lieben als die Bessergestellten. Dies war wirklich keine bloße Theorie, sondern ein starkes Prinzip, das ihn in Konflikt mit der damaligen weltlichen und kirchlichen Obrigkeit brachte. Diese wollten die Armen als Arme ausgrenzen und sie auch als solche bezeichnen, was De la Salle als eine Kränkung und Schmach der Armen empfand und nie hinnehmen wollte. Dies kam ihm jedoch teuer zu stehen durch die Prozesse, die ihm von verschiedenen Obrigkeiten gemacht wurden. Die Schriften aus der Gründerzeit zwischen 1698 und 1705, gedruckt oder nur im Manuskript, beeindrucken uns heute noch durch ihre Großzügigkeit und Ausgewogenheit. Es ist erstaunlich, wenn man bedenkt, dass einige seiner gedruckten Werke immer wieder neue Auflagen erlebten - selbst noch ins gegenwärtige Jahrhundert hinein; insgesamt sind dies sicherlich mehrere hundert Auflagen. Leider haben sich die Brüder nie um die Tantiemen bemüht! Den wichtigsten durchgängigen Gedanken dieser Schriften findet man in ihrer unveränderlichen Achtung vor den Schülern, gleichgültig wie arm sie auch waren. Ergänzend dazu schreibt er:

„Der christliche, Lehrer (für La Salle ist es natürlich der "Bruder"), ist eindeutig zum apostolischen Amt des Unterrichts berufen." Der Schüler ist aufgefordert, sich seiner Würde als Mensch und Kind Gottes immer mehr bewusst zu werden und sich zu bemühen, "ein wahrer Jünger Christi" zu werden. Dies ist ein Lieblingsausdruck des hl. Johannes von La Salle; Er erreicht dies, indem er zwei Pflichten lehrt: Gott zu lieben und gleichermaßen seinen Nächsten, d.h. ihn stets mit Achtung zu behandeln und in ihm das gleiche Gottesgeschöpf zu sehen. Der Bruder, der erste lasallianische Lehrer, ist zum apostolischen Amt der Erziehung berufen. Dazu wird er unterstützt durch seinen Glauben und seinen Eifer, durch häufige Betrachtung der großen Wahrheiten des ewigen Heils. Aber es wäre falsch, den Bruder als bloßen Katecheten zu betrachten. La Salle richtet oft die Aufmerksamkeit des Bruders auf eine Gewissenserforschung hinsichtlich seines Unterrichtes jener grundlegenden Fächer, die seine Schüler befähigen, die nötigen Fertigkeiten zu

erlangen, um ihr Leben als Arbeiter mit Würde und klarer Erkenntnis ihrer Berufung als Kinder Gottes führen zu können. Wir wollen nun mit ein paar Strichen einige bedeutende geschichtliche Ereignisse schildern, die zum Verständnis der lasallianischen Tradition und deren Weiterentwicklung behilflich sein können. Dies trägt zum Erkennen des Profils des lasallianischen Lehrers bei.

## II. Treue und Wandel:

Johannes von La Salle starb im Jahre 1719 und hinterließ in 23 Gemeinden etwa 100 Brüder in Frankreich. Sein Werk besaß noch keine kirchliche oder staatliche Anerkennung. Beim Ausbruch der französischen Revolution - 70 Jahre später - gab es in Frankreich knapp 1.000 Brüder; in Italien befand sich noch eine kleine Brüdergruppe. Dieses Wachstum hatte im Zeitalter der Aufklärung nicht jedermann erfreut, denn die Zunahme der Brüderschulen vermehrte schnell die Leute, die lesen und schreiben konnten. Le Chalotais zum Beispiel - einer der französischen Gelehrten und „Philosophen“ jener Zeit - schreibt beunruhigt an Voltaire und beklagt sich über diese „unwissenden Brüder“ „frères ignorantins“, wie er sie nannte. Dieser verächtliche Titel wurde den Brüdern gegeben, weil sie in Französisch unterrichteten und nicht in Latein. Le Chalotais beunruhigte sich deswegen, weil die Brüder jenen „die Feder in die Hand drückten, die besser für den Pflug geeignet gewesen wären“. Natürlich fürchtete Le Chalotais mit Recht eine besser informierte städtische Arbeiterklasse, weil Bücher den Zweck-Nutzen-Sinn lehren und solche Ideen schneller verbreiten. Ich finde es stets ein wenig ironisch, dass die Geschichte die Philosophen mit der Ausbreitung der „Aufklärung“ in Zusammenhang bringt, dass sie es aber versäumt, jenen Achtung zu zollen, z.B. den Brüdern, die die Volksbildung ermöglichen.

Nach dem ersten Ansturm der Französischen Revolution in Paris wurden eiligst viele Privatschulen der Reichen geschlossen. In dem berühmten Faubourg Saint Antoine in der Nähe der Bastille durften jedoch die Töchter der Nächstenliebe vom hl. Vinzenz von Paul und die Brüder der Christlichen Schulen weiterarbeiten, so angesehen waren sie beim armen Volk. In der Stadt Angers anerkannte der revolutionäre Pöbel das Werk der Brüder für die Armen und setzte sie in die Schule für Wohlhabende ein, indem er die Oratorianer umgehend entfernte. Aber leider wurde die Revolution allmählich antireligiös und daher wurde das Institut nach 1792 unterdrückt.

Im Jahre 1805, also 13 Jahre später, begannen die Brüder sich in der Nähe von Lyon wieder zu sammeln. Das Institut erlebte nun eine Periode sensationellen Wachstums während des 19. Jahrhunderts. Bald nach dem Ende des napoleoni-schen Krieges, z.B. diskutierte ein Sonderausschuss des Englischen Unterhauses über die außerordentlichen Leistungen des Abbé de La Salle in Bezug auf die Förderung und Unterstützung der Volksbildung. Das Komitee scheint sehr stark beeindruckt gewesen zu sein von der "Ordnung, dem System und der Methode" dieser Schulen. Die Tatsachen, dass die Kinder wohlherzogen waren, und dass die Polizeistation Faubourg Saint Antoine die Zahl der Polizisten von 200 auf 50 reduzieren konnte, machten die Mitglieder der Kommission nachdenklich.

In der gleichen Zeitspanne zwischen 1802 bis 1820 wurden die "Irischen Christlichen Brüder" von Edmund Ignatius Rice und die "Brüder Mariens" vom seligen Marcellin Champagnat gegründet. Beide Kongregationen bezogen Wesentliches von der lasallianischen Tradition und von ihren Schriften bei dem Aufbau ihrer eigenen Erziehungsmethode. Auf die gleiche Weise haben die „Schwestern der Christlichen Schulen“ von der seligen Maria Magdalena Postel und die „Brüder der Christlichen Lehrer“ lasallianische Erfahrung als Grundlage ihrer eigenen Entwicklung benutzt. Bei der missionari-schen Ausbreitung im Nahen und Fernen Osten sowie in Kanada und in den Vereinigten Staaten, nahmen wir zuerst in steigendem Maße Zuflucht zu den weltlichen Lehrern, die nicht unserem Orden angehörten. In Ägypten und im Nahen

Osten wurden die ersten weltlichen Lehrer eingesetzt, um die Sprachen der jeweiligen Länder zu lehren, da die Missionsbrüder sie nicht beherrschten. Die Schulen waren jedoch zuallererst "Brüderschulen". Die anderen Lehrer waren nur angeschlossen. Zum Teil ist diese Zurückhaltung in Verbindung zu bringen mit der damaligen Geisteshaltung. Diese Geisteseinstellung legte Wert darauf, dass die Brüder nur wenig Kontakt mit den Weltleuten unterhalten sollten. Es muss jedoch bemerkt werden, dass die Brüder in der Gründerzeit keine Bedenken hatten, ihre Werke weiterzuentwickeln. Aus Elementarschulen wurden Primarschulen. Weiterführende Schulen entwickelten sich selbstverständlich in Internatsschulen der Brüder. Schließlich entwickelten sich auch die höheren Fachschulen und Universitäten. Die Schule in Calais, z.B. lehrte bereits 1705 den Kindern der Fischer die Grundlagen der Navigation. Schon 1707 boten Sonntags-Akademien den Schülern ihre weiterbildenden Kurse an. Im 19. Jahrhundert fügten die Brüder noch Ackerbauschulen, Handelsakademien und das Polytechnikum hinzu. Ein Rechenschaftsbericht über die Lasallianische Tradition muss auch etwas sagen über de La Salles Entscheidung, den Unterricht in seinen Schulen in französischer Sprache erteilen zu lassen und nicht in Latein. Diese Sprache ließ er sogar verbieten. Johannes von La Salle hatte erkannt, dass es für arme Kinder, die eine grundlegende Elementarausbildung brauchten, ungünstig war, sie in Latein zu unterrichten. Daher bestand er auch - entgegen dem herkömmlichen Brauch - auf Französisch als Unterrichtssprache und folglich auch auf das Lehren der französischen Grammatik und des Satzbaues. Deswegen wurden er und seine Brüder schon zu seinen Lebzeiten angegriffen und als "ignorantins" verschrien.

Dieses grundlegende Prinzip beruhte auf dem gesunden Menschenverstand und auf der einfachen Beobachtung. Es wurde später charakteristisch für die Brüderschulen und führte sie so indirekt zur Gründung von Handels- und Fachschulen. Neuere Studien über den Ursprung der Einheitssprache des Französischen haben die Aufmerksamkeit auf die wichtige Rolle der Brüderschulen gerichtet, weil sie auf eine einheitliche Aussprache trotz des jeweiligen Standortes bestanden.

Zweifellos war der Erlass der Säkularisationsgesetze in Frankreich 1904 die größte Herausforderung für die Tradition der Brüderschulen. Kurz gesagt, diese Gesetze verboten grundlegende Aspekte der Ordensgemeinden - Ordenskleid, Kapellen, Kreuze in den Klassenzimmern etc. Aus Protest gegen diese Gesetze verließen zwischen 1904 - 1909 viele Tausende von französischen Brüdern Frankreich und wurden Gründer von Brüderschulen in anderen Ländern.

Die in Frankreich verbliebenen Brüder unterwarfen sich den Gesetzen und litten unter einem großen Lehrermangel in ihren Schulen. Eine große Zahl ehemaliger Schüler meldete sich, um die Lücken zu schließen, die durch den Auszug der Brüder aus Frankreich entstanden waren. In dieser Zeit wurde die wirkliche Grundlage für die Berufung der Laien als lasallianische Lehrer gelegt. Die Ausbreitung der Brüderschulen in den neu eröffneten Missionsländern brauchten ebenso im steigenden Maße weltliche Lehrer. Somit wurde sowohl in Europa als auch auf der ganzen Welt eine breitere Zusammenarbeit zwischen den Brüdern und ihren Laienkollegen entwickelt. Natürlich verlief diese Entwicklung nicht überall im gleichen Tempo. Es ist einfach wahr, dass in vielen Ländern die Brüder ihre Zukunft darin sahen, zur alten Art der Brüderschulen zurückzukehren.

Die Geschichte hat uns anderes gelehrt: Die für das Generalkapitel aufgestellten Statistiken für 1986 zeigen, dass die

Mehrzahl der Lehrer an den verschiedenen Lehranstalten der Brüder auf der ganzen Welt keine Mitglieder unserer Ordensgemeinschaft sind. Die Zahl der Schüler in unseren Schulen nimmt noch immer zu. Einige lasallianische Schulen haben heute keine Brüder mehr. Wenn dies die Brüder bedauern, so tun dies nicht minder ihre Laienkollegen. Auf Grund meines Amtes habe ich besonders viele Schulen in Asien kennengelernt, wo kleine Brüdergemeinden die Schulen weiterführen mit einem Lehrkörper bis zu 200 Lehrern, die mehrheitlich keine Christen sind. Aus meinen Begegnungen in verschiedenen asiatischen Ländern mit Hunderten von Lehrern, die Moslems, Buddhisten, Hindus, Schintoisten und Konfuzianer sind, gibt es kein Problem in der Annahme der Philosophie einer lasallianischen Schule. De La Salle wird anerkannt und in einigen Ländern sogar als großer Geisteslehrer verehrt, der sein Leben für die armen Kinder einsetzte, um deren Los zu heben, indem er ihrem Leben einen Sinn gab und ihr Verständnis für ihre eigene Würde weckte. Dies alles verlangt einen Wandel, und zwar nicht nur einmal, sondern wiederholt. Die Brüder sind aufgerufen, diesen Augenblick mit großer Offenheit zu leben. Die Brüdergemeinde muss in besonderer Weise der Hüter der Tradition sein. Wir müssen aber 'versuchen, den Reichtum der Tradition mit unseren Laienkollegen zu teilen, um vertrauensvoll ins vierte Jahrhundert zu schreiten. In meinem dritten Abschnitt befasste ich mich damit, wie dies bewerkstelligt werden kann.

### III. Herausforderung an den lasallianischen Lehrer von heute:

Gibt es heute noch Kinder und Jugendliche, die tatsächlich Gott nicht kennengelernt haben und die daher den Sinn ihres Lebens nicht verstehen, also im Sinne von La Salle „weit von ihrem Seelenheil“ sind?

Gibt es noch Kinder und Jugendliche, die von ihren Eltern, Familien oder von der Gesellschaft vernachlässigt werden?

Dies sind die beiden Grundfragen, die Johannes von La Salle und seine ersten Anhänger herausforderten. Ich bin der Meinung, dass diese Fragen auch uns heute noch herausfordern, und zwar einen jeden von uns. Ich möchte nun einige Wege der Gründungsprinzipien - wir haben schon von ihnen gesprochen untersuchen, die uns helfen können, einen tieferen Sinn für den lasallianischen Lehrer zu entwickeln.

3.1. Sind wir bereit, uns mit anderen zusammenzutun, um den Jugendlichen, denen wir in unseren Klassen begegnen, ältere Brüder und Schwestern zu sein? Dies ist die Grundhaltung eines Lasallianers. Ich mache hier keinen Unterschied zwischen Ordensmitgliedern und den Laien: beide sind aufgerufen, die Gemeinschaft des Lehrkörpers zu bilden. Beachten Sie, dass ich „Gemeinschaft“ gesagt habe und nicht „Team“. Ein Team wird nämlich gebildet, um gemeinsam zu arbeiten, damit eine gemeinsame Aktion erreicht wird. Eine „Gemeinschaft“ kann nur von Personen gebildet werden, die freiwillig Leben in etwas bringen wollen (die etwas beleben wollen), das durch einen gewissen Idealismus in Gang gesetzt und erhalten werden kann. Dies gehört eher in die Kategorie des Seins als in die des Habens. Die Gemeinschaft achtet die persönlichen Unterschiede, findet Schönheit in der Verschiedenheit der Menschen und in den abwechslungsreichen Erfahrungen, anerkennt den Reichtum des Herzens ungeachtet ihres Ansehens. Ein Gefäß von einem Liter und ein anderes von zwei können gleichermaßen beide nur voll sein, da spielt die verschiedene Größe keine Rolle. Wenn sich eine Gemeinschaft bildet, dann geht es im Wesentlichen um die Qualität und kaum um die Quantität. Eine Gemeinschaft kann aufgebaut, entwickelt und getragen werden nur von denen, die bereit sind, sich großzügig für die Aufgabe einzubringen. Geschwisterliches Denken und Fühlen ist die notwendige Voraussetzung.

Für de La Salle war der einzige Weg zu dieser beständigen Haltung: "Jesus in den ärmlich gekleideten Kindern seiner Klasse zu sehen". Häufig schrieb er darüber. Er nannte diese Haltung den Geist des Glaubens, die Art und Weise alles zu sehen, zu beurteilen und mit den Augen des Glaubens über das augenblickliche Erscheinungsbild hinauszusehen und sich alles in der Gegenwart Gottes vorzustellen. Die Person, die imstande ist, die Geschehnisse so zu betrachten, kann ihr tieferes Verständnis in glühende Liebe für den Nächsten überfließen lassen. Das Sehen aus dem Glauben, das Handeln aus Eifer und Liebe ist ein äußerst anspruchsvolles Programm. Dazu aber passt sehr gut, was der hl. Johannes vom Kreuz gesagt hat: "Am Abend unseres Lebens werden wir nur gefragt, ob wir genug geliebt haben".

3.2. Für Johannes von La Salle und seine Brüder musste die Schule gut funktionieren. "Seht zu, dass eure Schule gut funktioniert", schreibt er oft. Dies ist auch der Sinn seiner "Schulanleitung". Dieses Buch ist keine philosophische Abhandlung über Bildung und Erziehung, sondern ein praktisches Handbuch für die Lehrer. Es soll sie in die Lage versetzen, einen gediegenen Unterricht zu geben und somit die Schule gut zu leiten. Das Vorwort sagt: "Nichts ist geschrieben worden, was nicht sorgfältig geplant und erprobt wurde; Vorteile und Nachteile, Fehler und schädliche Folgen sind alle berücksichtigt worden." Dies ist eine praktische Anwendung vom Sinn einer Gemeinschaft, die in der überlieferten Formel "Zusammen und durch Gemeinschaft" ausgedrückt ist. Dies ist eine gut strukturierte Schule, die fest auf Konsultation und gemeinsamer Verantwortung beruht. In einer solchen Schule werden die Zurechtweisung und Disziplin als unerlässliche Hilfen angesehen, um die nötigen Voraussetzungen zu schaffen für einen guten Unterricht, für erfolgreiches Lernen, für gegenseitigen Respekt und für gründliches Wissen.

3.3. Die lasallianischen Lehrer sind bemüht, ihre Arbeit als Amt und Auftrag der Erziehung anzusehen. Der lasallianische Lehrer unterrichtet junge Menschen und nicht einfach einen Stoff oder ein Fach. Die einzige Voraussetzung für eine gute Schule sind gute Lehrer. Ich möchte Sie einladen, über die beiden Worte "Unterrichten" und "Lernen" nachzudenken, diese Transaktion zwischen Generationen, wie Michel Oakeshott es nennt. Nach seiner Meinung kann der Reichtum des Unterrichtens mannigfaltige Tätigkeiten einschließen wie: "hinweisen, anregen, drängen, gut zureden, ermutigen, führen und leiten, aufzeigen, sprechen, schulen, informieren, erzählen, Vorlesungen geben, veranschaulichen, einüben, untersuchen, examinieren, kritisieren, erziehen, gründlich ausbilden und so weiter - alles was der Vermittlung eines Verständnisses nicht widerspricht." Und lernen, fährt er fort, kann sein: etwas genau anschauen, hinhören, beobachten, lesen, Anregungen annehmen, sich der Führung unterwerfen, das Gedächtnis üben, Fragen stellen, diskutieren, Versuche anstellen, praktizieren, seine Aufzeichnungen machen, registrieren, wiederholen, und so weiter - eben alles, was nicht dem Engagement zu denken und zu verstehen widerspricht." (Oakeshott, M. Education: Das Engagement und die Frustration).

Das apostolische Amt der Erziehung beinhaltet all das oben Gesagte. Im lasallianischen Sinne schließt es den Willen ein, dass dies alles nicht bloß zur funktionellen Ebene wird. Der lasallianische Lehrer setzt sich mutig für die religiösen und moralischen Werte ein. Wenn ich sage, er soll Zeugnis geben, so meine ich nicht, dass er sich künstlich in Positur wirft, oder nur so tut als ob, sondern dass er eine respektvolle menschliche Beziehung unterhält, durch die Werte weitergegeben werden und somit auch empfangen werden. Dies ist viel mehr als nur bloßes predigen. Im religiösen Sinne ermahnt uns Johannes von La Salle, dass wir Lehrer in unseren täglichen Gebeten besonders die schwierigen Schüler, die uns am meisten Kummer bereiten, Gott empfehlen sollen. Oft besteht de La Salle darauf, dass es unsere Pflicht ist, "die Herzen unserer Schüler zu rühren." Wir sind berufen, anderen durch unsere Handlungen und Worte den Weg zum Seelenheil zu zeigen.



Wenn die Brüder mit ihren Kollegen das lasallianische Erbe teilen, sollten sie ermuntert werden, das traditionsreiche Mittel: „die Herzen zu rühren“, nicht zu übersehen, obwohl es vermutlich beinahe in Vergessenheit geraten ist. Dabei denke ich vor allem an den Wert der lasallianischen Reflexion. Dies ist eine kurze inspirierende Erwägung, wie es der Titel sagt, in der regelmäßig "von Herz zu Herz" gesprochen wird.

Im Grunde entwickelte sie sich innerhalb der Tradition als eine Reflexion über die Grundwahrheiten von Leben und Tod. Eine kurze, treffende Anekdote verdeutlicht die Wahrheit und sollte nicht länger als drei bis fünf Minuten dauern. Gemäß der Tradition sollte sie aus der persönlichen Betrachtung des Bruders hervorgehen, die er morgens und abends macht. Die Reflexion ist riskant, weil sie vom Sprecher etwas wesentlich Persönliches verlangt. Dies hat nicht die Sicherheit einer mathematischen Formel, Gleichung oder Konjugation! Aber es erhöht die formelle Beziehung über die höfliche und objektive - auf die ganz persönliche Ebene, wo Wert und Ästhetik und Glaube übereinstimmen. Hier wird Lehren zum apostolischen Dienst. Er befähigt den Lehrer sich „dem heiligen Grund“ der anderen Personen zu nähern, nicht als plumper Unbefugter, sondern als jemand, der überzeugt ist, dass man Jugendlichen helfen muss, gewisse Schwellen des Verstehens zu überschreiten. Ich rede nicht von Beeinflussen oder von Programmieren. Aber ich betone nachdrücklich, dass es ein Beeinflussen durch Fehlverhalten geben kann. Hierbei beschränkt sich die Rolle des Lehrers auf die des rätselhaften Wissensvermittlers. Der apostolisch wirkende Lehrer hilft bei der Öffnung des persönlichen Verständnisses und der Lebenserfahrung, damit die Jugendlichen die Möglichkeiten erkennen, die ihnen offenstehen. In diesem Sinne wird der lasallianische Lehrer aufgerufen „die Herzen zu rühren“.

3.4. Ich möchte zum Schluss eine Überlegung über die lasallianische „Unentgeltlichkeit“ aus heutiger Sicht anbieten. Sein geschichtlicher Wert war der, dass alle Schüler ein gleiches Recht auf Bildung hatten. In unserer heutigen gewinnsüchtigen, materialistischen Konkurrenz-Gesellschaft mit ihrer erwerbsorientierten Ethik möchte ich mich für alle Werte einsetzen, die nicht käuflich sind.

Ich sehe, wie viele Generationen durch die lasallianischen Lehrer tief beeindruckt wurden, weil sie den Wert des Schweigens in einer lauten, vom Gerede beherrschten Welt kannten.

Ich möchte Sie in Ihren Bemühungen bestärken, den Jugendlichen Zeiten der Zurückgezogenheit anzubieten, wo man die leise Stimme des Gewissens hören kann. Wenn Sie die Jugendlichen an den Wochenenden begleiten müssen, so kann dies sehr wohl über die Alltagspflichten hinausgehen, aber dies ist ein praktisches Beispiel der „Unentgeltlichkeit“. Ich lobe Sie für alles, was Sie tun, um weniger Glückliche unserer Gesellschaft kennenzulernen und ihnen beizustehen. Dies bedeutet tatsächliche lasallianische Unentgeltlichkeit, denn sie gibt, ohne der Mühe zu achten und ohne Hoffnung auf persönlichen Lohn. Wie Generationen von lasallianischen Lehrern entdeckt haben, bekommt man durch solches Handeln selbst am meisten, und man wird durch freiwilliges Dienen bereichert.

### Schlussfolgerung:

Wir durchstreifen ungefähr 300 Jahre der Geschichte, um dieses Profil des lasallianischen Lehrers zu skizzieren. Ich schlage Ihnen drei Schlussfolgerungen vor.

1.) Tradition und Erbe werden lebenspendend sein, vorausgesetzt wir verlieren uns nicht in Schlagworte und gedankenlose Wiederholungen über früher Geschehenes. Das offensichtliche Heilmittel wird das gesunde kritische Studium der Gründungstexte sein, begleitet von der Bereitschaft einer kreativen Anwendung an Ihre persönliche Situation. Der letzte Brief über die lasallianische Familie hat diesbezüglich viele praktische Vorschläge.

2.) Der Reichtum des Begriffs vom lasallianischen Lehrer ist bereits ersichtlich in den ergänzenden Rollen der Brüder und der Kollegen, wo sie gleichwertig zusammenarbeiten. Die Brüder müssen ihre Laienkollegen ihrer besonderen Stellung gemäß als lasallianische Lehrer akzeptieren und dürfen sie nicht als „Mini-Brüder“ betrachten.

3.) Ich möchte Ihnen ein Bild des lasallianischen Lehrers vorstellen, wie es bereits 1705 auf der letzten Seite der "Schulanleitung" formuliert ist. Dort finden wir de La Salles Liste von den 12 Tugenden eines guten Lehrers. Der Generalobere Br. Agathon entwickelte sie 1785 in einem kleinen Buch und ließ es noch kurz vor der Französischen Revolution zirkulieren. Hören Sie sich die Tugenden eines lasallianischen Lehrers an, wie sie Johannes von La Salle aufgestellt hat:

**Ernst. Schweigen. Demut, Klugheit. Weisheit. Geduld. Zurückhaltung.  
Güte, Eifer. Wachsamkeit, Frömmigkeit und Hochherzigkeit.**

(Welchen Tugenden wurden am meisten Platz eingeräumt? - Über die Hälfte des Buches widmet sich der Geduld und der Güte.)

Br. Gerard Rummery